Kunstmaler Plinio Colombi

Autor(en): **Aeberhardt, W.E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 42

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649077

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



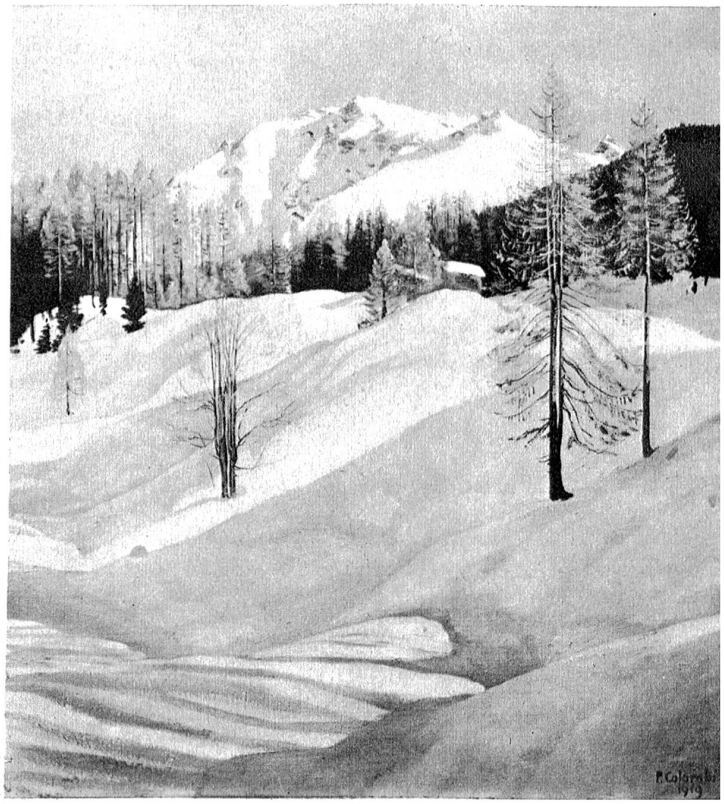
Am Thunersee

Kunstmaler Plinio Colombi

Mit 52 Nummern ist zur Zeit Colombi an der Ausstellung Kunsthalle Bern vertreten, die als Jubiläumsschau für die drei Berner Karl Hänny, Frl. Bertha Züricher und den 65jährigen Colombi gedacht ist.

Der Name Plinio Colombi hat bei schweizerischen und ausländischen Kunstfreunden einen gar guten Klang, zählt er doch zu den besten Landschaftsmalern der Gegenwart, und haben sich öffentliche Sammlungen (wie die Kunstmuseen Bern, St. Gallen, Neuenburg, Basel, gar das Graphische Museum Berlin usw.) und Private längst Werke dieses außerordentlich begabten und fähigen Landschafters gesichert.

Der Tessiner Colombi, aufgewachsen in Bellinzona, wo er das Gymnasium besuchte, stand im Begriffe, auf Wunsch seines



Winterlandschaft

Vaters in Zürich technische Wissenschaften zu studieren, als er seiner innern Neigung und Berufung folgend in den Jahren 1894/96 zu Professor Léon Pétua nach Winterthur ging. Es schlossen sich Lernjahre und Wanderfahrten an, die ihn nach Frankreich, Belgien und Italien führten. Nach Aufenthalten in den Gebirgskantonen Tessin, Graubünden und Wallis ließ er sich bleibend im Bernerland nieder, dessen Landschaft und Art es ihm antat. Seit 15 Jahren lebt er in Spiez, wo er sich über seinem geliebten See ein gar freundliches, nettes Heim geschaffen hat, unterstützt von seiner ebenso liebenswürdigen wie verständnisvollen, feinfühlenden Gattin. —

Colombi ist vor allem Landschafter. Er ist ein still-andächtiger Belauscher der Natur in ihrer Großartigkeit. Er ist mehr als bloß ein Freund der Berge: er ist ein feiner, geistreicher Deuter und Offenbarer der Seele der Berge, Seen, Bäume und Steine. Dieses große Charisma des Künstlers zeigen schon nur die paar ganz aparten Stilleben mit Alpenblumen an der Ausstellung (Nr. 21—26) auf: unscheinbare, oft übersehene Pflänzlein und Blüten vermag er auf der Leinwand zu wunderbarem Leuchten zu bringen, eine nicht alltägliche Gestaltungskraft! Wie viel Können setzt solches voraus. Eine weitere Spezialität ist bei Colombi die Darstellung der Seen und Wasser. Da sind nicht leblose Flächen (Thuner-, Brienzer- und Murtensee), sondern über beseelten Wassern, deren Spiegel einen selten bei Bildern gesehenen Glanz hat, ruht der Blick in luftiger, befreiender Weite.

Sein starkes und gesundes Schönheitsempfinden wie sein kultivierter Geschmack, denen eine beherrschte Technik zu Diensten steht, haben den Künstler stets weit distanziert von billiger Stimmungsmache, banaler Ausschmückung und einem kalten Realismus.

Colombis Landschaftsbilder atmen Frieden und stille Größe. Das Ruhige, das Majestätische, die erhabene Schönheit (wie sie dem gesunden, echten, unverdorbenen Schönheitsempfinden der Menschen überall und zu allen Zeiten Freude und Beglükkung bringen) liegen über Colombis Landschaften. Wie durchdacht seine Kompositionen sind, die einem flotten, großzügigen Geist entspringen, wird uns bei besinnlicher Betrachtung der gut gewählten Auslese seiner letzten Schöpfungen in der Kunsthalle so recht bewußt.

Nicht bald einem Maler gelingen die Gebirgs- und Schneelandschaften wie Colombi. Seine leuchtenden, sonnigen Firne und Schneefelder, die weichen Linien der Gräte und Gipfel, die ungemein wohltuende Wärme, diese Liebe und tröstliche Weiche in Colombis Landschaften machen uns seine Bilder so wert. Man möchte ihrer viele besitzen, um aus ihnen alle Tage, wie aus einem Buche, einen lieben Gedanken, einen freundlichen, von Herzen kommenden Gruß von einem gütigen Menschen mitzunehmen in des Tages Arbeit und Schwere.

Colombi, der anerkannte Meister, ist ein vornehm bescheidener Mann, den man lieben muß. Aus unbändiger Liebe zu den Bergen griff er zum Pinsel. Er gibt uns seine Bilder so, wie sein begnadetes Künstlerherz sie sieht. W. E. Aeberhardt.

Grenzwacht im Wallis

Wir machen mit der primitiven Unterkunft Bekanntschaft.

Stundenlang waren wir auf der harten Landstraße marschiert. Wir hatten reichlich Gelegenheit, über unser Zivilleben nachzudenken, das seit kurzer Zeit der Vergangenheit angehörte. Was wird nun kommen? In den nächsten Stunden, in den nächsten Tagen? Vorerst wissen wir nicht einmal, mit welchem Ziel wir marschieren. Schon dies ist ein großer Unterschied gegenüber den Wiederholungskursen, wo für die Unterkunft schon Wochen zum voraus gesorgt wurde.

Es wird Abend. Längst sind wir ab der Straße und in endloser Einerkolonne geht es auf Spuren eines Fußweges steil den Wald hinauf. Der Sack, der uns in den ersten Marschstunden drückte, scheint uns nun doppelt schwer. Was haben wir Gebirgsinfanteristen nicht alles zu schleppen, was ist uns nicht am Mobilmachungstag an ungewohntem Material noch aufgeladen worden? Aber wir wissen es auch zu schätzen, am Bestimmungsort auch unsere Sachen gleich zur Hand zu haben. — Nun setzt im Anstieg auch ein Regen ein, wie er ekliger nicht gedacht werden kann. Unsere Zelttücher werden beim nächsten Marschhalt abgeschnallt und dienen als ausgezeichnete Ueberwürfe. Aber der Anstieg wird nun nicht leichter. Es dampft aus unseren Waffenröcken und durch die lange Kolonne mit den zahllosen Tragtieren wird aus dem Weg ein nasser Brei. Einige sagten nachher, man sei bei jedem Schritt vorwärts zwei rückwärts gerutscht. Das kann aber nicht stimmen! Aber an der Landschaft konnten die Leute den Verlauf ihres Marsches auch nicht verfolgen. Denn mittlerweile war es Nacht geworden und je höher man kam, desto dichter war der Nebel. Hier tauchte eine Gruppe von Hütten auf. Wir glaubten am Ziel zu sein. Es war nichts! Eine zweite Gruppe Hütten taucht später plötzlich gespenstisch aus dem Nebel. Ein Zug oder eine Kompagnie zweigt ab. Aber wir marschieren weiter. Doch auch für uns gibt es Unterkunft und Nachtruhe. Aber wann und wo? Keiner spricht mehr ein Wort. Lautlos geht es weiter. Jeder patscht in die Tritte des Vordermanns. — Und nun ist es vollbracht! Ich stoße an meinen Vordermann und merke, daß die Kolonne offenbar anhält. Im Schein einiger Taschenlampen treten wir in leere Ställe ein. Wir sind von Regen und Wind weg, können Sack und Gewehr hinstellen und empfinden dies alles als große Bequemlichkeit. Diese primitive Stallung ohne Stroh ist also vorerst unser Nachtquartier! — Vor einigen Tagen haben wir sogar noch in Betten geschlafen! — Und trotzdem sind wir dankbar, daß wir wenigstens untergekommen sind. Einige Gruppen hatten, wie wir jetzt glauben, noch etwas mehr Glück. Sie liegen auf den Gastern in den Stübchen wie sie jedes Walliser Alphäuschen aufweist. — Unser Küchenchef läßt uns nicht im Stich. Trotz aller Unbill gelingt es ihm, noch Tee zu kochen. Dann geht es frierend auf dem Stallboden, oder um ein Herdfeuer, das einen beißenden Qualm, aber wenig Wärme entwickelt, dem Morgen entgegen.

Das sind die ersten Eindrücke von einer Unterkunft, die uns im Verlaufe der Wochen recht lieb geworden ist. Vieles ist nun besser geworden, alles brauchte seine Zeit. — Wenn der eine oder andere sich am ersten Morgen auf hoher Alp bei seinem Arzte meldete, diskret auf ein Schlachtfeld von Ungezieferstichen auf seinem ganzen Körper zeigte und um Abhilfe bat, so können wir heute einige Wochen später feststellen, daß die „motorisierten Brotbrosmen“ und „Tapetengemschi“ nur vereinzelt auftraten und bald einmal verschwanden. Unsere Hütten sind inzwischen wohnlich geworden. Wie viele praktische Leute doch so eine Einheit der Gebirgsinfanterie aufweist! Und mit wie viel Eifer und Geschick die Arbeiten ausgeführt werden, wenn man die Leute machen läßt. Alle diese manigfachen Arbeiten lassen sich mit dem Worte „Einrichten“ zusammenfassen. Es zeigt sich der Bauhandwerker daran, wie er Steine anzufassen und zu schichten weiß, der Schreiner, wie er Türen zimmert und Wände ausbessert, — es zeigt sich aber auch der ehemalige Pfadfinder an seinem Geschick, allerhand Gebrauchsgegenstände zu improvisieren, der Spörtler, welcher von jung an die Berge auch im Winter durchstreifte, daran, wie er sich auch einfachste Ver-